

## **Ein Versuch über die wahre Art zeitgenössische Musik zu erleben**

Christian Reimeir am 15. Juli 2009

Mein Name ist Christian Reimeir und als Gründungsmitglied begrüße ich Sie herzlichst bei der Eröffnungsveranstaltung unseres Vereines AKROASIS. Nachdem ich anfänglich rein naturwissenschaftlich ambitioniert war, studierte ich nach Absolvierung der HTL-Nachrichtentechnik in Innsbruck, Mathematik und Physik. Ich spürte aber, die rein rationelle Welt reicht mir nicht um meine Fragen zu beantworten und meine Welt zu erklären. Seit meinem siebzehnten Lebensjahr spiele ich ohne musikalische Vorkenntnisse am Klavier. Einem inneren Drang folgend komponierte ich meine ersten Stücke und mein komplett unbefangener, autodidaktischer Zugang zur Musik prägt mich bis heute. Meine musikalische Ausbildung begann ich erst mit 24 Jahren am Konservatorium in Innsbruck, an dem ich 2006 mein Kompositionsstudium beendete. Nachdem wir jetzt ein Stück meiner „neuen Musik“ gehört haben will ich einen Schritt zurückgehen und ganz allgemein fragen:

„Was ist eigentlich „neue Musik“?“

Diese Frage ist nicht so ohne weiteres zu beantworten, wie auch die uneindeutige Namensgebung schon erahnen lässt. „zeitgenössische Musik“, „neue Musik“, „Avant Garde Musik“, „Ernste Musik“, „Gegenwartsmusik“. Das sind alles Versuche der musikalischen Entwicklung der letzten hundert Jahre einen Namen zu geben. Im Prinzip ist alles was in der Gegenwart geschrieben wird zeitgenössisch. Wenn wir uns aber auf die zuvor erwähnten Begriffe beziehen, dann ist hier die musikalische Entwicklung ab der Zwölftontheorie Arnold Schönbergs gemeint, die eine endgültige Verabschiedung des Dur und Moll Raumes darstellen sollte. Im Gegensatz zu früheren, besteht der Unterschied dieses Epochenübergangs bis hin zur Gegenwart darin, dass Komponisten versuchten die überkommene klassisch-romantische Ästhetik vollständig zu ersetzen. Der Erneuerungswille erfasst dabei nach und nach sämtliche Stilmittel (Harmonik, Melodik, Rhythmik, Dynamik, Form, Orchestration usw.)

„Wie konnte es soweit kommen?“

Jede Epoche wirft ihre Schatten voraus, so erkannten die Spätromantiker zur Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung ihrer musikalischen Sprache. Die Tendenz, immer komplexere Akkordbildungen zu verwenden, führt in harmonische Bereiche, die sich mit der zu Grunde liegenden Dur-Moll Tonalität nicht mehr eindeutig erklären lassen. Die Grenze der Tonalität wurde greifbar. Auch politische und soziale Entwicklungen in dieser Zeit spielten eine Rolle. Die Sehnsucht nach Fortschritt und Modernität, durch bewusste Absonderung von Tradition und Konvention, führte letztendlich 1924 zur detaillierten Ausformulierung der Dodekaphonie Arnold Schönbergs.

Die in weiterer Folge entwickelte Verfeinerung dieses Stils in der „seriellen Musik“ führte als Kompositionsprinzip zu großen Meisterwerken in der Mitte des letzten Jahrhunderts, verlief aber letztendlich in einer Sackgasse. So meinte Arnold Schönberg, seine dodekaphonischen Melodien würden in 30 Jahren in der Straßenbahn gepfiffen. Tatsächlich aber entfernten sich die Komponisten der zweiten Wiener Schule vom Massenpublikum hin zu einem kleinen elitären Zuhörerkreis. Diese im immer höheren Maße deterministische Musik musste sich zudem den visionären musikalischen Gedanken eines John Cage stellen, der mit seinen aleatorischen Kompositionsprinzipien die Grundmauern der seriellen Musik erschüttern konnte. Die Welten die hier aufeinander prallten, einerseits von den Verfechtern der Kompositionstechniken der zweiten Wiener Schule die hochkomplexe Verfahren anwandten und andererseits der eines John Cage der dem Zufall in einem Musikstück Raum einräumte, möchte ich mit folgender Frage in Verbindung bringen:

„Macht es Sinn deterministische, höchst komplexe Musik zu schreiben, wenn das Ergebnis nicht zu unterscheiden ist vom Klangerlebnis einer Katze, die über das Klavier läuft?“

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nun, lassen sich die Entwicklungen der „neuen Musik“ nicht mehr ohne weiteres kategorisieren. Insofern taugt der Terminus „Neue Musik“ weder als Epochen-, noch als Stilbezeichnung. Vielmehr besitzt er eine Aussage die mit Qualität, Originalität, Herstellungsmethode und dem Endergebnis zusammenhängt.

Oft handelt es sich um Mikroströmungen bzw. Stile, die nur von einigen wenigen Protagonisten getragen werden. Ernste, unterhaltende und auch, Volksmusik greifen ineinander, um sich in der weiteren Entwicklung wieder zu entzweien. Elektronische Instrumente und digitale Effekte eröffnen teils radikal neue Ausdrucksmöglichkeiten. Digitale Techniken erlauben die Reproduktion von Klängen der verschiedensten Instrumente sowie die Erschaffung völlig neuer Klänge und bieten Raum für vorher nicht durchführbare oder nie geahnte Experimente.....

Womit wir in der Gegenwart angelangt wären.

„Heute ist alles möglich und „neue Musik“ darf es auch!“

Und sie tut es auch. Ich finde Berührungspunkte oder sogar Rivalitäten verschiedener „Kompositionsideologien“ seit jeher fehl am Platz und sehe daher im heutigen Stilpluralismus eine große Chance. Wenn ich meine eigene Musik beschreiben müsste, würde ich sie atonal, aus spätromantischem Gestus entsprungen und mit teilweisem Einbezug mathematischer Algorithmen bezeichnen. Und wenn ich ein rein tonales Stück schreibe, habe ich auch keine Bedenken es sei nur eine „Stilkopie“.

ABER: „Wenn ich schon schreibe, warum bzw. für wen schreibe ich?“ Zeitgenössische Komponisten machen es oft weder sich, noch ihren Zuhörern und Interpreten leicht. Das Publikum steht den mitunter anspruchsvollen Schöpfungen oft verständnislos gegenüber. Viele Komponisten bemühen sich den zum Verständnis ihrer Werke theoretischen und ästhetischen Unterbau gleich mitzuliefern. ABER, „Hat es neue Musik nötig erklärt zu werden?“ (was im Neinfall diesen Vortrag sinnfrei machen würde... hmmm...)

„Warum erschließt sich tonale Musik dem Zuhörer leichter?“

Bei Erreichen der einfachen mathematischen Verhältnisse der Intervalle wie 1:2 - Oktave, 2:3 - Quint, 3:4 - Quarte usw. fühlt sich der Körper des Menschen anscheinend wohl. Fehlen diese angenehmen Auflösungsharmonien in der Musik, stellt sich im Allgemeinen kein Wohlbefinden ein. Dieses Verhalten des menschlichen Körpers ist anscheinend tief verwurzelt in seiner Biologie und wurde im Laufe der Evolution nicht nur in der Musik als Befriedigung empfunden.

Um nun den Teil der zeitgenössischen Musik, der aus Disharmonien, geräuschhaften Klängen, neuartigen formalen Abläufen besteht, als angenehm zu empfinden ist oft Erfahrung und ein theoretischer Zugang zur Musik nötig, der der Masse des Publikums oft verschlossen bleibt.

„Einfachere“ harmonische Musik ist dem Menschen zugänglicher.-> Ö3 statt „Zeitton“  
Zeitgenössische Komponisten bauen oft eine Brücke ohne das andere Ende zu sehen, sprich, beim Publikum anzukommen. Das kann jedoch gleichermaßen spannend wie unbefriedigend sein.

ABER VORSICHT: Gleichzeitig kann man sich hinter komplexen mathematischen Strukturen, aleatorischen Methoden, Computerunterstützten Klanginstallationen, grafischen Notationen die dem Interpreten alle Freiheiten lassen, leicht verstecken. Solche Kompositionsstrukturen sind und waren nie ein Garant für künstlerisch wertvolle Werke. In dem Zusammenhang fällt mir das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen ein. „Kann sich ein Musikkritiker leisten zu sagen, ein undurchsichtiges zeitgenössisches Stück ist langweilig, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, er versteht es nur nicht?“ Vermutlich fehlt uns im objektiven Beurteilen zeitgenössischer Werke der historische Abstand. Was später als große Komposition übrigbleiben wird ist heute noch nicht zu erfassen.

Jedenfalls gibt es neben den abstrakten Geräuschkompositionen auch seit längerem wieder Komponisten, die sich „schönen“ Harmonien nicht mehr verschließen und sich auch wieder trauen tonale Teile, motivische Verarbeitung, Wiederholungen usw. in ihren Kompositionen einzubauen.

Jedoch am Schluss eines jeden Stückes bleibt die Frage: „Hat es mich in irgendeiner Weise berührt?“ Wenn ich diese Frage mit Ja beantworten kann, bin ich in Interaktion mit der Musik getreten und habe Sie erlebt. Und um nicht viel anderes geht es beim zu hören. Oft erzeugt ein Musikstück nur eine einzige Emotion, aber die ist es wert erlebt zu haben.

Christian Reimeir